Leitfaden

Konflikte um den Wald der Zukunft —

Gemeinsam tragfähige Lösungen finden

ISOE
Institut für sozial-ökologische Forschung

Wald im Wandel — 3

Waldkonflikte aktiv angehen — 5

- Typische Konflikte um den Wald der Zukunft — 6
- Wie das ISOE über Waldkonflikte forscht — 8

Waldkonflikte lösen mit Mediation und partizipativen Verfahren — 9

- Phasen einer Mediation von Waldkonflikten — 10
- Wie der Dialog gelingt: Checkliste — 12
- Diese Methoden bringen Sie weiter — 14
- Mit Hindernissen umgehen — 15

Erfolgsbeispiele aus der Praxis — 16

Warum Konfliktlösung sich lohnt — 18

Über den Leitfaden — 19

- Weiterführende Informationen — 19

Kontakt — 20

Wald im Wandel —

Die Wälder in Deutschland stehen vor erheblichen Herausforderungen. Dürreperioden, Stürme, Schädlingsbefall und Krankheiten führen zu massiven Schäden. Kahlflächen, abgestorbene Bäume und vertrocknete Jungpflanzen sind sichtbare Folgen.

Um die Wälder zukunftsfähig zu machen, werden unterschiedliche Wege diskutiert. Dazu zählen beispielsweise die Entwicklung klimaresilienter Mischwälder, das wirksame Management von Waldbränden und Schädlingen sowie die Anpassung der Schalenwildbestände. Nur so können stabile und widerstandsfähige Waldökosysteme entstehen, die ihre ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Funktionen auch langfristig erfüllen.

Über das „Wie“ der konkreten Umsetzung gibt es unterschiedliche Ansichten und Herangehensweisen. Daraus entstehen häufig Konflikte. In vielen Fällen lassen sich solche Waldkonflikte durch den Einsatz mediativer und partizipativer Methoden konstruktiv lösen. Wie das gelingen kann, hat das Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) in dem dreijährigen Forschungsprojekt „Konflikte um den Wald der Zukunft – Analyse und kooperative Bearbeitung von waldbezogenen Aushandlungsprozessen im Kontext des Klimawandels“ untersucht.

Dieser Leitfaden richtet sich insbesondere an Kommunen, private Waldbesitzende, Umweltverbände und andere an der Gestaltung des Waldes beteiligte Akteure. Hier finden Sie Impulse für die erfolgreiche Lösung von Waldkonflikten. Wenn Sie Unterstützung bei der Umsetzung benötigen, beraten wir Sie gerne persönlich.

Dr. Deike Lüdtke
Projektleiterin

Dr. Michael Kreß-Ludwig
Projektleiter

”

Für mich war es sehr wichtig, ich habe andere Interessen und Sichtweisen kennengelernt. Jetzt blickt man mit anderen Augen auf gewisse Dinge, wo man im Vorfeld nur seine Meinung gesehen hat.

Vertreter*in eines Naturschutzvereins im Rückblick auf den Mediationsprozess

”

Ohne die Gespräche am Runden Tisch würden wir die nächsten zwei, drei, vier, fünf Jahre noch miteinander kämpfen!

Bürgermeister*in bei der letzten Sitzung eines Runden Tisches im Rahmen des Forschungsprojekts

Wege zur Lösung

Waldkonflikte aktiv angehen —

Um die Zukunft der deutschen Wälder wird immer häufiger heftig gerungen. Wie genau Forstwirtschaft, Kommunen und andere Waldbesitzende darauf am besten reagieren sollten, darüber gehen die Vorstellungen oft weit auseinander. Denn die Zahl der Beteiligten, die ein Mitspracherecht fordern, wenn es um Fragen des Waldes der Zukunft geht, wächst.

Ein Beispiel ist die Frage, welchen Baumarten bei der Wiederbewaldung nach Schadereignissen der Vorzug gegeben werden soll. Manche bevorzugen ertragsstarke, andere weniger ertragsstarke, dafür aber heimische Arten. Beide Gruppen haben jeweils ihre guten Gründe. Ein anderes Beispiel: Sollen abgestorbene Bäume geräumt oder liegen gelassen werden? Und schließlich: Wer trägt die Kosten für die verschiedenen Maßnahmen?

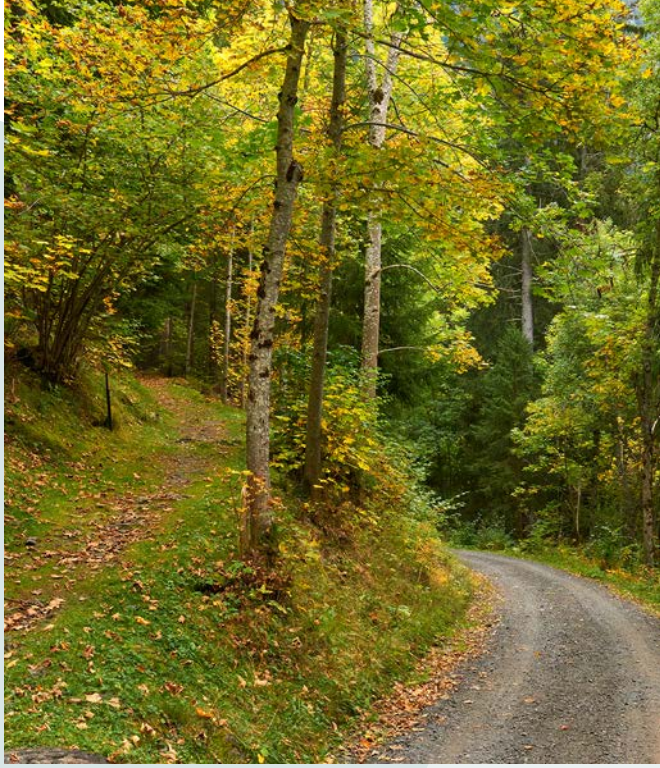
Welche Maßnahmen sinnvoll und umsetzbar sind, bewerten die jeweiligen Gruppen oft unterschiedlich. Daraus können kontroverse Diskussionen entstehen, in denen unterschiedliche Interessen, Werte und Perspektiven der beteiligten Parteien mit oft hoher Intensität aufeinandertreffen. Konstruktive Lösungen verzögern sich oder scheinen unmöglich. Mit geeigneten Dialogmethoden lassen sich solche Konflikte jedoch häufig lösen.

Waldkonflikte bleiben oft unbearbeitet – sei es aufgrund verhärteter Fronten, der Hoffnung, dass sich die Situation von selbst klärt, oder fehlender Kapazitäten in Kommunen und Verbänden.

Wenn die Kommunikation zwischen den verschiedenen Interessengruppen ins Stocken gerät, kann das die aktive Weiterentwicklung des Waldes blockieren: Die Auswahl der Baumarten bleibt offen, neue Wege in den Wäldern werden nicht gebaut und der Umgang mit Kahlflächen bleibt ungeklärt. Dadurch verzögern sich zentrale Maßnahmen zur Klimaanpassung oder zum Naturschutz. Langfristig hat das für Kommunen und andere Waldbesitzer ökologische, politische und finanzielle Folgen.

Zugleich eröffnet gerade die Vielfalt der Perspektiven Chancen für tragfähige Lösungen. Konflikte lassen sich fast immer gut bearbeiten – je früher der Dialog beginnt, desto leichter gelingt der Fortschritt.

Typische Konflikte um den Wald der Zukunft —



So unterschiedlich wie die Wälder, so vielfältig sind die Waldkonflikte. Denn die mit dem Wald verbundenen ökonomischen Interessen sowie die rechtlichen Rahmenbedingungen sind im Detail einzigartig. Zugleich bringen die an einem spezifischen Konflikt beteiligten Gruppen eigene Interessen, Kenntnisse und Rollenverständnisse mit.

Lösungen müssen daher für jeden Waldkonflikt individuell entwickelt werden. Aktuelle Forschungsergebnisse zeigen daher eine große Zahl potenzieller Konfliktfelder – zwischen Klimaanpassung, Nutzung, Naturschutz sowie wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erwartungen.

Jagd und Bewirtschaftung

Die Höhe der Wildbestände beeinflusst, inwiefern junge Bäume nachwachsen können. Uneinigkeit besteht über Bejagung und Verantwortlichkeiten. Auch Bewirtschaftungspraktiken wie Holzeinschlag, Maschineneinsatz oder Verkehrssicherungsmaßnahmen führen zu Konflikten – insbesondere in Schutzgebieten.

Wiederbewaldung und Baumartenwahl

Umstritten ist, ob natürliche Verjüngung oder gezielte Pflanzung der bessere Weg zur Wiederbewaldung ist. Dabei geht es um ökologische Stabilität, Kosten und die Anpassung an den Klimawandel. Auch die Wahl geeigneter Baumarten führt zu Konflikten: Heimische Arten gelten als ökologisch wertvoll, doch werden auch nicht-heimische Arten zur Stärkung der Resilienz diskutiert.

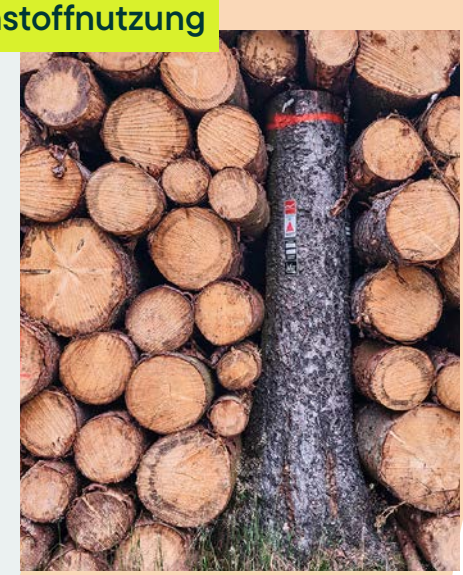
Schutzgebiete und Nutzung

Wie viel Nutzung in Schutzgebieten erlaubt sein sollte, ist umstritten. Die Konfliktlinien verlaufen entlang der Frage, ob dem integrativen oder dem segregativen Naturschutz – also die räumliche Trennung von Schutz- und Nutzflächen – der Vorzug zu geben ist. Auch zur Auslegung von Eigentumsrechten gibt es unterschiedliche Auffassungen.

Wasser, Windenergie und Kohlenstoffspeicherung

Wenn es um den Wald der Zukunft geht, gewinnen auch neue Themen an Bedeutung. Dazu gehört der Umgang mit Wasser, insbesondere der Trinkwasserschutz und die Grundwasserneubildung. Ebenso rücken der Ausbau der Windenergie im Wald sowie Fragen der Kohlenstoffspeicherung und CO_2-Zertifikate immer stärker in den Fokus.

Waldbrand und Rohstoffnutzung



Zunehmende Trockenheit verstärkt die Waldbrandgefahr und wirft Fragen zum Umgang mit Totholz und der Wahl geeigneter Baumarten auf. Auch die Nutzung von Holz als Rohstoff bleibt konfliktträchtig – zwischen Energiebedarf, Wirtschaftlichkeit und gesellschaftlichem Anspruch auf naturnahe Wälder.

Zentrale Konfliktfelder im Überblick

Wiederbewaldung/ Naturverjüngung
Pflanzung vs. natürliche Entwicklung

Baumartenwahl
Heimische vs. nicht-heimische Arten

Jagd und Verbiss
Wildbestände, Bejagung, Verjüngung

Bewirtschaftungspraktiken
Holzeinschlag, Maschinen, Verkehrssicherung

Schutzgebiete
Nutzung, Stilllegung, Eigentumsrechte

Wasser
Grundwasser, Hochwasserschutz, Standortwahl

Windenergie
Flächennutzung, Artenschutz, Akzeptanz

Kohlenstoffspeicherung
CO_2-Bindung, Zertifikate, Bodenschutz

Waldbrand
Prävention, Totholz, Baumartenwahl

Rohstoffnutzung/ Holzverbrauch
Energiebedarf, Wirtschaftlichkeit, Nachhaltigkeit

Impressionen aus dem Forschungsprojekt „Konflikte um den Wald der Zukunft“

Wie das ISOE über Waldkonflikte forscht

Konflikte um den Wald der Zukunft entstehen häufig, wenn eine Partei das Verhalten einer anderen als Einschränkung erlebt. Fehlender Dialog und als unfair oder intransparent wahrgenommene Entscheidungen führen zu Misstrauen.

Kommt es dann nicht mehr zu klärenden, persönlichen Gesprächen, sondern zu öffentlichen Auseinandersetzungen, beispielsweise über die sozialen Medien, treibt das die Frontenbildung weiter voran. In diesem Stadium scheint eine sachliche Konfliktlösung schwer bis unmöglich. Mit einem Blick von außen, etwa durch eine Mediation, kann dies jedoch weiterhin gelingen.

Im Rahmen des ISOE-Forschungsprojekts „Konflikte um den Wald der Zukunft – Analyse und kooperative Bearbeitung von waldbezogenen Aushandlungsprozessen im Kontext des Klimawandels“ wurden Wege für einen konstruktiven Austausch zwischen verschiedenen, am Wald interessierten Parteien unabhängig und wissenschaftlich untersucht und erprobt. Im Fokus standen dabei Methoden der Mediation und des Dialogs. Diese sollen den Beteiligten ermöglichen, sich einander wieder anzunähern.

Dabei zeigte sich: Für Waldkonflikte gibt es keine Standardlösung, die immer passt. Vielmehr gilt es, sowohl bewährte als auch vielversprechende neue Methoden an die spezifische Situation vor Ort anzupassen. Dadurch wird das Repertoire der Lösungsansätze so vielfältig wie das Spektrum der Konflikte selbst.

Waldkonflikte lösen — mit Mediation und partizipativen Verfahren

Konflikte sind ein natürlicher Bestandteil von Veränderungsprozessen und bieten die Chance, sich gezielt mit unterschiedlichen Interessen auseinanderzusetzen. Zuspitzungen können jedoch die Entscheidungsfindung blockieren. Hier können Beteiligungsprozesse – wie etwa Runde Tische – und Mediation helfen.

Was ist Mediation?

Bei der Mediation, einem freiwilligen und außergerichtlichen Verfahren zur Konfliktlösung, unterstützt eine neutrale dritte Person (Mediator*in) die Konfliktparteien dabei, eine selbstverantwortliche und einvernehmliche Lösung zu erarbeiten. Diese*r Mediator*in trifft keine Entscheidungen, sondern schafft eine konstruktive Gesprächsatmosphäre und fördert die Kommunikation zwischen allen Beteiligten. Dadurch werden die Parteien befähigt, ihre Interessen zu verstehen und eine tragfähige Vereinbarung zu treffen.

Diese sind sinnvoll, wenn Parteien mit unterschiedlichen Interessen aufeinandertreffen und Entscheidungen nicht allein auf Basis von Vorschriften getroffen werden können. Voraussetzung für den Erfolg ist, dass sich alle Beteiligten auf das Verfahren einlassen.

In Waldkonflikten schaffen partizipative Prozesse einen neutralen Rahmen, der insbesondere bei tatsächlichen oder wahrgenommenen Machtungleichgewichten wichtig ist. Dies erleichtert den Perspektivwechsel, macht die Interessen aller Beteiligten sichtbar und unterstützt den Dialog über Fach- und Wertekonflikte hinweg.

Bewährt haben sich Verfahren in Form von Runden Tischen. Dort kommen alle relevanten Gruppen gleichberechtigt zusammen, diskutieren konkrete Konflikte und erarbeiten gemeinsam Lösungsvorschläge oder Kooperationsansätze. Der strukturierte Ablauf Runder Tische gibt dem oft komplexen Konfliktgeschehen Orientierung, gleichzeitig bleibt genug Flexibilität, um auf Besonderheiten des Gebiets und des Konflikts einzugehen.

Den Anstoß zu einem solchen Prozess können beispielsweise Bürgermeister*innen, Förster*innen oder andere direkt Beteiligte geben. Zu den Vorteilen zählen die gemeinsame Entscheidungsfindung, das Suchen möglichst tragfähiger Lösungen, die Vertraulichkeit des Prozesses und die Berücksichtigung der Beziehungsebene.

Phasen einer Mediation von Waldkonflikten —

Durch den Einsatz bewährter Methoden schafft professionelle Mediation einen neutralen und geschützten Raum. Mediationsprozesse umfassen typischerweise folgende Phasen: Eröffnung, Themensammlung, Perspektiven verstehen, Lösungsfindung und Vereinbarung.
Eine vorbereitende Vorphase kann diese Prozessstruktur ergänzen.

Phase 0

Vorbereitung

In der Vorbereitungsphase werden alle relevanten Akteure identifiziert und eingeladen. Grundlage ist eine Akteursanalyse, die zeigt, wer vom Konflikt betroffen ist oder über wichtige Informationen verfügt.
In ersten bilateralen Gesprächen schildern die Beteiligten ihre Sicht auf die Situation und benennen, wer noch einbezogen werden sollte.
So entsteht ein umfassendes Bild der Interessen und Positionen. Zudem werden organisatorische Fragen geklärt: Wann und wo soll der Runde Tisch stattfinden? Welche Rahmenbedingungen braucht es für einen vertrauensvollen Austausch? Diese sorgfältige Vorbereitung schafft die Basis für einen gelungenen Start.

Phase 1

Eröffnung

Der Auftakt dient dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Aufbau von Vertrauen. Gemeinsam legen die Teilnehmenden die Regeln für den Prozess fest – etwa zur Vertraulichkeit, Transparenz, Freiwilligkeit und Entscheidungsbefugnis. Wichtig ist, dass sich alle in der Zielrichtung des Prozesses wiederfinden. Außerdem wird besprochen, ob und in welchem Umfang über die Treffen öffentlich berichtet wird. Eine klare und offene Kommunikation am Anfang beugt Missverständnissen vor und schafft Verbindlichkeit.

Phase 2

Themensammlung

Im nächsten Schritt sammeln alle Teilnehmenden die Themen, die bearbeitet werden sollten. Dabei wird zunächst alles aufgenommen – ohne Diskussion oder Bewertung. Die Themen werden sichtbar dokumentiert, beispielsweise auf Pinnwänden oder digitalen Boards, und anschließend gemeinsam geordnet und priorisiert. Auf diese Weise entsteht ein gemeinsames Verständnis darüber, was die zentralen Fragen sind, die in den nächsten Schritten bearbeitet werden.

Die passende Prozessbegleitung finden

Es ist sinnvoll, mediative und partizipative Prozesse durch professionelle, unabhängige Expert*innen begleiten zu lassen. Diese Mediator*innen sollten Erfahrung in der Bearbeitung von Umweltthemen – vorzugsweise von Waldkonflikten – haben, Großgruppen sicher moderieren können und über vielfältige Methodenkenntnisse verfügen. Idealerweise sind sie zudem gemäß dem Mediationsgesetz zertifiziert.

Phase 3

Perspektiven verstehen

Nun beginnt die eigentliche Bearbeitung des Konflikts. Anhand der priorisierten Themen stellen die Beteiligten ihre Sichtweisen, Hintergründe und Interessen vor. Dabei geht es nicht um Zustimmung oder Ablehnung, sondern darum, die Beweggründe und Zusammenhänge zu verstehen. Die Moderation achtet darauf, dass alle zu Wort kommen und aktiv zugehört wird. So können gegenseitige Missverständnisse abgebaut werden. Oft zeigt sich in dieser Phase, dass unterschiedliche Gruppen ähnliche Anliegen teilen, aber mit anderen Begriffen oder Erfahrungen verknüpfen. Dieses Verständnis ist die Voraussetzung für echte Lösungsfindung.

Phase 4

Lösungen entwickeln

Gemeinsam werden Ideen und Lösungsoptionen gesammelt – beispielsweise in Form von Brainstormings, Ortsbegehungen, Planspielen oder partizipativen Kartierungen. Ziel ist es, kreative und zugleich realistische Vorschläge zu entwickeln, die die verschiedenen Interessen berücksichtigen. Anschließend werden die Ideen diskutiert und bewertet: Welche Vorschläge sind umsetzbar? Welche bringen die meisten Akteure zusammen? Oft entstehen in dieser Phase neue Lösungen oder Kompromisse, die zuvor nicht sichtbar waren.

Sollte sich in **Phase 4** die Lösungsfindung als schwierig erweisen, ist es sinnvoll, im Prozess einen oder zwei Schritte zurückzugehen und zu prüfen, ob die Themensammlung vollständig ist und ob die jeweiligen Perspektiven richtig verstanden werden.

Phase 5

Vereinbarung und Umsetzung

Am Ende steht die gemeinsame Entscheidung über die bevorzugten Lösungsoptionen. Diese werden in einer Abschlussvereinbarung schriftlich festgehalten – als klare Grundlage für die Umsetzung. Die Vereinbarung kann Empfehlungen enthalten, aber auch verbindliche Absprachen, etwa über Zuständigkeiten, nächste Schritte oder Zeitpläne. Wenn erforderlich, werden die Ergebnisse als Empfehlungen in politische oder behördliche Entscheidungsprozesse, Gemeinderäte oder Forstausschüsse eingebracht.

Wichtig ist, dass die Teilnehmenden den Prozess auch nach Abschluss gemeinsam weiterverfolgen, um die Umsetzung zu begleiten und gegebenenfalls nachzusteuern.

Checkliste

Wie der Dialog gelingt —

Mithilfe von Mediationsverfahren und anderer partizipativer Verfahren wie Runden Tischen können selbst langwierige Waldkonflikte erfolgreich bearbeitet und neue Perspektiven, Kompromisse und Lösungen entwickelt werden.

Persönlich

Im direkten Gespräch – am besten in einem geschützten Rahmen – wachsen Vertrauen und gegenseitiges Verständnis. Nur schriftlich zu kommunizieren oder das Verhalten der anderen Akteursgruppen zu beobachten, führt nicht zum Ziel.

Gleichberechtigt

Der Dialog sollte auf Augenhöhe, wertschätzend und fair sowie möglichst ohne Zeitdruck und Bewertungen stattfinden. Alle Beteiligten kommen zu Wort, alle Sichtweisen zählen.
So kann sich Verständnis entwickeln – oft der wichtigste Schritt, um verhärtete Fronten zu lösen.

Ergebnisoffen

Wer von Anfang an eine Lösung vorgeben will oder zu früh auf Ergebnisse drängt, riskiert oberflächliche Lösungen. Nur mit ausreichend Zeit und Offenheit können auch unerwartete, aber zielführende Lösungsideen entstehen.

Konkret

Wer zu abstrakt bleibt, verliert die Umsetzbarkeit aus den Augen und endet mit leeren Absichtserklärungen. Wichtig ist, immer wieder nachzuhaken, Spielräume zu erkennen und auszuloten, bis echte Lösungsoptionen denkbar werden.

Flexibel

Der Prozess lebt von Dynamik und Entwicklung. Wenn das Dialogformat vorab zu starr festgelegt ist, können sich manche Ideen nicht entwickeln.

Vielfältig

Nicht alles passiert im Konferenzraum. Vor-Ort-Termine im Wald, die Arbeit mit Karten oder Modellen sowie gemeinsame Beobachtungen machen die Themen greifbarer, räumen Missverständnisse aus, fördern Vertrauen und gleichen das Wissen der Beteiligten aneinander an.

Gemeinsam

Wenn praktische Erfahrung, unterschiedliches lokales Wissen und professionelle Begleitung zusammenkommen und transparent miteinander geteilt werden, schafft das mehr Handlungsspielraum und Lösungen werden praxisnäher.

Konsensorientiert

Lösungen gelten erst, wenn alle Beteiligten sie mittragen. Mehrheitsentscheidungen mögen schneller sein, führen aber oft zu weniger tragfähigen Ergebnissen.

”

Alle haben verschiedene Interessen, entsprechend treten Konflikte auf. Das Wichtigste, das wir aus den Veranstaltungen mitnehmen, ist, dass jetzt jeder die Probleme des jeweils anderen verstehen und annehmen kann.

Teilnehmer*in eines Naturschutzvereins
bei einem Runden Tisch

”

Das Besondere war, dass wir es geschafft haben, endlich miteinander zu reden und nicht übereinander.

Teilnehmer*in aus der Kommunalverwaltung
nach einer Mediationssitzung

”

Wir haben hier auch geballte Kompetenz am Runden Tisch.

Forstamtleiter*in bei einem Runden Tisch

Diese Methoden bringen Sie weiter —

Mediation lebt von Vielfalt. Verschiedene Methoden können helfen, um die Konflikte konstruktiv zu bearbeiten und bestenfalls auch zu lösen. Eine Auswahl dieser Methoden stellen wir Ihnen nachfolgend vor. Je nach Kontext, Konfliktphase und Konstellation der Beteiligten lassen sich die Methoden anpassen und kombinieren.

Erzählen ohne Unterbrechung

Bei dieser Kommunikationsmethode haben alle an der Mediation teilnehmenden Personen die Möglichkeit, ihre Sicht jeweils einzeln und in einem festgelegten Zeitrahmen ohne Unterbrechung von anderen darzustellen. Diese Kommunikationsmethode kann das gegenseitige Verständnis erhöhen. Oft reicht es bereits aus, dass sich die Beteiligten gehört fühlen, um Spannung aus einem Konflikt zu nehmen.

Dynamic Facilitation

Diese Methode eignet sich für größere Gruppen. Ihr Ziel ist es, durch aktives Zuhören und eine flexible Prozesserfassung kreative und tragfähige Lösungen für komplexe oder konfliktreiche Themen zu entwickeln. Beiträge der Teilnehmenden werden auf Flipcharts zu folgenden Punkten festgehalten: Fragen, Lösungen, Bedenken und Informationen. Die Methode hilft dabei, Beiträge zu sammeln und für alle sichtbar zu strukturieren. Damit unterstützt sie die Lösungsfindung.

Vor-Ort-Begehungen

Die Teilnehmenden besuchen gemeinsam den Wald, um den es in der Mediation geht. Vor Ort sprechen sie ihre Themen an und machen ihre Perspektiven so konkret erlebbar. Diese Methode fokussiert die Diskussion, würdigt persönliche Beziehungen zum Wald und fördert Vertrauen.

Partizipative Kartenarbeit

Die Teilnehmenden tragen ihre Interessen, Konfliktpunkte und Lösungsideen in eine Karte des Waldes ein. Das gemeinsame, praktische Arbeiten löst das „Gegeneinander“ auf, unterstützt die Kooperation und bringt oft auch jene in Bewegung, die bislang vor allem kritisiert haben.

Perspektivwechsel

Alle Teilnehmenden werden aufgefordert, die Rollen anderer Parteien zu übernehmen und sich in deren Sichtweisen hineinzuversetzen. Dies fördert gegenseitige Empathie und Verständnis.

World Café

Die Teilnehmenden sammeln in Kleingruppen an mehreren Tischen Themen, Interessen, Bedürfnisse und Lösungsoptionen mit Bezug zum Waldkonflikt. Nach einer Gesprächsrunde mischen sich die Gruppen neu und ergänzen die Ergebnisse, die sie auf ihrem Tisch vorfinden. So entsteht nach und nach ein breites Bild der vielfältigen Perspektiven.

Mit Hindernissen umgehen —

Der Einstieg in partizipative und mediative Verfahren ist kein Selbstläufer. Oft sind ganz unterschiedliche Hindernisse zu überwinden, wie zum Beispiel eine fehlende Bereitschaft, miteinander zu reden. Was sind typische Hindernisse und wie können sie überwunden werden?

Fehlende Dialogbereitschaft

Manchmal fehlt bei den Konfliktparteien die Motivation, überhaupt miteinander zu sprechen. In dem Fall kann es helfen, mit unverbindlichen Formaten zu starten – etwa einem Austausch innerhalb der eigenen Gruppe, beispielsweise die der Förster*innen. Auch Transparenz über Ziele und Abläufe des Mediationsverfahrens baut Vertrauen auf. Und eine gemeinsame Vor-Ort-Besichtigung im Wald kann Raum geben, um über die eigene Perspektive auf einen Waldkonflikt nachzudenken.

> „Alle an einen Tisch zu bekommen, das ist schwierig. Aber hier ist das heute gelungen. Und wenn die einzelnen Gruppen ins Gespräch kommen, ist schon viel gewonnen. Hier können alle Themen angesprochen werden.
>
> Jagdpächter*in bei einem Runden Tisch

Widerstand gegen Veränderungen

Widerstand zeigt, wo Gesprächsbedarf besteht – und wo gezielte Beteiligung und klare Kommunikation Prozesse erleichtern können. Denn um Widerstände abzubauen, ist es entscheidend, ihre Ursachen zu verstehen.

Bedenken, Ängsten, Sorgen

Bei Veränderungen fürchten manche Parteien die Einschränkung ihrer Eigentums- und Nutzungsrechte, den Verlust von Einfluss oder die Abschaffung etablierter Routinen. Andere lehnen die Vorstellungen Dritter ab, weil sie damit beispielsweise ökonomische Risiken verbunden sehen. Solche Bedenken sollten ernst genommen werden, auch wenn sie zunächst als blockierend wahrgenommen werden. Durch transparente Informationen, faire Gesprächsregeln und Raum für persönliche Sichtweisen lassen sich solche Bedenken und Ängste abbauen. Entscheidend ist, dass alle Stimmen gehört werden – auch kritische oder zurückhaltende.

Aus der Praxis

Erfolgsbeispiele —

Die realen, aber anonymisierten Beispiele stammen aus dem Forschungsprojekt „Konflikte um den Wald der Zukunft“ des ISOE. Die Beispiele zeigen exemplarisch, wie Mediationen dabei helfen können, Konflikte um den Wald der Zukunft konstruktiv und dauerhaft zu bewältigen.

Fallbeispiel A

Schadflächen im Fichtenwald

Die Ausgangslage

Der Kommunalwald hat unter der Trockenheit der vergangenen Jahre gelitten: Große Teile der Fichtenbestände sind abgestorben.

Die Konflikte

Der Forstbetrieb setzt sich für eine schnelle Wiederbewaldung ein, was von den Tourismusverantwortlichen aus ästhetischen Gründen begrüßt wird. Umwelt- und Naturschutzverbände befürchten hingegen, dass zu sehr auf die aus ihrer Sicht unerwünschten nicht-heimischen Baumarten gesetzt wird. Jagdpächter*innen kritisieren, dass die Jagd durch Erholungssuchende und Holzernte erschwert wird. Mitarbeitende der Forstbetriebe berichten von hohem Wildverbiss und setzen sich für intensivere Bejagung ein.

Die Bearbeitung

Bei vier Treffen, die durch externe Mediation unterstützt wurden, diskutierten die Teilnehmenden miteinander. Diese kamen aus der Kommunalpolitik, aus dem Forstamt, aus Umwelt- und Naturschutzverbänden, aus Jagd- sowie aus Tourismusverbänden. Außerdem fand ein Termin vor Ort im Wald statt.

Die Ergebnisse

Mithilfe der Mediation gelang es den Teilnehmenden, die unterschiedlichen Positionen der anderen zu verstehen. Sie erkannten, dass ihre Ziele weniger weit auseinanderlagen als gedacht. Schließlich einigten sie sich auf eine Reihe von Maßnahmen: So sollten beispielsweise Schadflächen nach einem gemeinsam festgelegten System wiederbewaldet werden. Die Teilnehmenden beschlossen, auch nach Mediationsende weiterhin im Austausch zu bleiben.

Fallbeispiel B

Die Ausgangslage

Der Kommunalwald ist sowohl Naturschutzgebiet als auch wichtiges Naherholungsgebiet und stellt darüber hinaus eine Einnahmequelle für die Kommune dar.

Die Konflikte

Wirtschaftliche Nutzung, Tourismus sowie Natur- und Umweltschutz – in vielen Fragen sind die am Waldkonflikt Beteiligten aneinandergeraten, darunter Vertreter*innen der Gemeinde, des Forstamts und der Naturschutzbehörde sowie Mitglieder lokaler Wander- und Naturschutzvereine oder des Landschaftspflegeverbands. Zu Beginn der Mediation haben sie beschlossen, sich auf die drei drängendsten Themen „Wege im Wald“, „Holznutzung“ und „interne Kommunikation“ zu konzentrieren.

Die Bearbeitung

Im Rahmen einer externen Mediation trafen sich die Teilnehmenden viermal. Um ihre jeweiligen Perspektiven auf die Wegeführung im Wald verständlich zu machen, erarbeiteten sie gemeinsam eine modifizierte Karte des betroffenen Waldes. Außerdem diskutierten sie ihre verschiedenen Ansichten zur Holznutzung mithilfe von Methoden wie dem „World Café“. Das half dabei, vorgefasste Annahmen zu hinterfragen, kreative Ansätze zu entwickeln und lösungsorientierte Gespräche zu führen.

Die Ergebnisse

Einige der Konflikte stellten sich als Resultat mangelhafter Kommunikation heraus. Die Teilnehmenden vereinbarten daher regelmäßige Gespräche zur künftigen Koordination naturschutzfachlicher, forstwirtschaftlicher und touristischer Belange. Diese sollen einmal im Jahr stattfinden. Zudem forderten sie die Kommune auf, das gemeinsam erarbeitete Wegekonzept umzusetzen und zeitnah Leitlinien zur Waldbewirtschaftung sowie ein integratives Naturschutzkonzept zu entwickeln. Der Stadtrat nahm die erarbeiteten Vorschläge einstimmig an.

Blick in eine Mittelgebirgslandschaft

Resümee

Warum Konflikt-lösung sich lohnt —

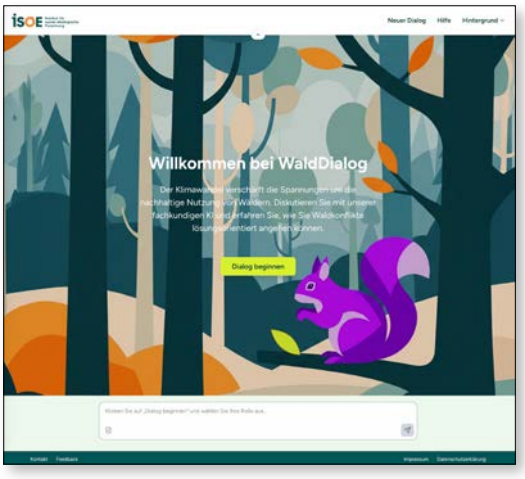
Mediative und partizipative Verfahren schaffen Transparenz, Vertrauen und Verständigung – selbst in festgefahrenen Situationen. Es zeigt sich: Je früher die Beteiligten miteinander ins Gespräch kommen, desto größer ist die Chance, Waldkonflikte konstruktiv zu überwinden und gemeinsam zukunftsfähige Lösungen für den Wald zu entwickeln.

Mediations- und Beteiligungsprozesse ermöglichen es,

- das lokale Wissen, Fachwissen und Erfahrungswissen der beteiligten Akteure zu bündeln und zu nutzen
- über den eigenen Tellerrand zu schauen und eigene Vorstellungen kritisch zu hinterfragen
- Verständnis für andere Perspektiven zu entwickeln
- die Dialogbereitschaft aller Beteiligten zu fördern
- die Akzeptanz von Entscheidungen zu erhöhen
- die Teilnehmenden zu motivieren, für die Weiterentwicklung des Waldes aktiv Verantwortung zu übernehmen.

> „Wir haben gemerkt: Es geht uns allen ja um eine Sache, um den Wald. Und so sind wir zu praktikablen Ergebnissen gekommen, in denen sich alle wiederfinden können.
>
> Vertreter*in eines Naturschutzvereins über die Erfahrungen in der Mediation

Über den Leitfaden



Startscreen des Online-Angebots „WaldDialog“

Der vorliegende Leitfaden basiert auf den Ergebnissen des Forschungsprojekts „Konflikte um den Wald der Zukunft – Analyse und kooperative Bearbeitung von waldbezogenen Aushandlungsprozessen im Kontext des Klimawandels“.

Das Forschungsprojekt

In dem Forschungsprojekt untersuchten Wissenschaftler*innen des Instituts für sozial-ökologische Forschung (ISOE) Konflikte um den Wald der Zukunft und Wege für einen konstruktiven Austausch zwischen den unterschiedlichsten Parteien. Ziel des Forschungsteams war es, an Fallbeispielen zu erforschen, welche Arten des Dialogs die Parteien näher zueinander bringen, anstatt sie weiter voneinander zu entfernen. Dabei gibt es nicht die eine Lösung. Je nach Konflikt, den individuellen Beteiligten und der Region gilt es, passende Lösungsansätze zu finden.

Gefördert durch: Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Danksagung

Die Autor*innen des Leitfadens danken dem Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) und der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR) für die Förderung unseres Forschungsprojekts (Förderkennzeichen: 2220NR234X). Zudem danken sie allen Teilnehmenden der Runden Tische sehr herzlich für ihr engagiertes Mitwirken und dem Beirat des Projekts für die Unterstützung und das immer hilfreiche und produktive Feedback.

Gefördert durch:

Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat

FNR Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V.

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Weiterführende Informationen

Fachpublikation

Brietzke, Anna S., Diana Hummel, Michael Kreß-Ludwig, Martina Mund, Engelbert Schramm, Deike U. Lüdtke (2025): Waldkonflikte in Zeiten des Klimawandels. Eine sozial-ökologische Analyse. ISOE-Materialien Soziale Ökologie 78. Frankfurt am Main: Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE). DOI: 10.5281/zenodo.17752447

Interaktives Online-Angebot „WaldDialog“

In unserem KI-basierten WaldDialog erfahren Sie, wie Sie Waldkonflikte lösungsorientiert angehen können. WaldDialog greift ausschließlich auf Fachpublikationen zurück, die sorgfältig kuratiert und validiert wurden, um eine verlässliche Wissensgrundlage zu gewährleisten.
https://walddialog.isoe.de

Projektwebsite

www.isoe.de/projekt/konflikte-wald-der-zukunft

Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE)

Das ISOE ist ein führendes Institut der Nachhaltigkeitsforschung. Wir entwickeln wissenschaftliche Grundlagen und zukunftsweisende Konzepte für sozial-ökologische Transformationen – regional, national und international. Gemeinsam mit unseren Partnern in Wissenschaft und Gesellschaft gestalten wir Räume für einen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit.

Zukunftsweisende Impulse und breit getragene gesellschaftliche Lösungen sind die Basis für nachhaltige Transformationen unserer Wirtschaft und Gesellschaft. Wir verstehen uns daher als Wegbereiter dieses Wandels.

Mit unserer Erfahrung beraten wir Sie gerne bei der Bearbeitung Ihres Waldkonflikts.

Ihr direkter Kontakt zu uns

Projektleitung Forschungsprojekt „Konflikte um den Wald der Zukunft“

Dr. Deike Lüdtke
069 707 69 19-28
deike.luedtke@isoe.de

Dr. Michael Kreß-Ludwig
069 707 691 9-62
michael.kress-ludwig@isoe.de

Impressum

Herausgeber:
Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) GmbH
Hamburger Allee 45
60486 Frankfurt am Main

069 707 69 19-0
info@isoe.de
www.isoe.de

Die PDF-Version ist unter:
https://doi.org/10.5281/zenodo.17750866 sowie
www.isoe-publikationen.de frei verfügbar.
CC-BY-SA 4.0 international

Autor*innen: Michael Kreß-Ludwig, Anna S. Brietzke, Deike U. Lüdtke (ISOE); Gisela Wachinger (pro re Partizipation und Mediation)

Redaktionsteam: Nicola Schuldt-Baumgart (ISOE); Marcus Franken, Tobias Sauer, Matthias Bauer (Ahnen&Enkel – Agentur für Kommunikation)

Gestaltung und Layout: Iris Dresler (ISOE)

Zitiervorschlag:
Kreß-Ludwig, Michael, Anna S. Brietzke, Gisela Wachinger, Deike U. Lüdtke (2025): Konflikte um den Wald der Zukunft – gemeinsam tragfähige Lösungen finden. Leitfaden. Frankfurt am Main: Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE). DOI: 10.5281/zenodo.17750866

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor*innen.

Frankfurt am Main, Dezember 2025

Bildnachweise: stock.adobe.com: Svitlana (Titel), DOC RABE Media (16), ferkelraggae (13), focus finder (6), Jens(7), Lilli Bähr (7), tamascsere (6), thecolorpixels (6), Tobias Langner (7); Florian Heurich (2, 4, 17); Florian Keil (19, generiert mit KI); ISOE (8)